

<b>Zeitschrift:</b>	Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
<b>Herausgeber:</b>	Historischer Verein des Kantons Bern
<b>Band:</b>	44 (1957-1958)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	Jahresbericht des Historischen Vereins des Kantons Bern über das Vereinsjahr 1956/57
<b>Autor:</b>	Grosjean, Georges
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-371029">https://doi.org/10.5169/seals-371029</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Jahresbericht

## des Historischen Vereins des Kantons Bern

### über das Vereinsjahr 1956/57

Erstattet vom Präsidenten an der 111. Jahresversammlung  
in Wangen an der Aare am 30. Juni 1957

---

Das Vereinsjahr wurde eingeleitet durch den **H e r b s t a u s - f l u g**, der am 22. September 1956 wieder zur gewohnten Zeit stattfand und bei 60 Mitglieder und Gäste unter dem milden Himmel eines der wenigen schönen Herbsttage dieses Jahres nach Bätterkinden und dem Schloss Landshut führte. Mit der Kirche von Bätterkinden führte Herr Architekt **H e r m a n n v o n F i s c h e r** ein kleines ländliches Bauwerk vor, das in seiner Originalität typische Züge der Entwicklung des alten Staates Bern und der Wandlungen seiner geistigen Einstellung trägt. Nachdem in der Reformationszeit aus ernster Gesinnung heraus die Kirchen allen Schmucks beraubt worden waren, brachte das ausgehende 17. Jahrhundert mit der auch auf den Protestantismus abfärbenden Prunkfreude des Barock und mit dem erstarkenden Staatsgefühl des alten Bern das Bedürfnis, die Kirchen wieder repräsentativer auszugestalten. Man mag darin auch ein typisches Zeichen der engen Verbindung zwischen Kirche und Staat im alten Bern erkennen. In Bätterkinden mag verwundern, wie früh sich dies neue Gefühl in einer kleinen Landkirche manifestiert. Das Kirchlein wurde 1664 vom Münsterbaumeister Abraham Dünz neu erbaut und vom Maler Albrecht Kauw ausgeschmückt. Während der Baumeister sich noch an hergebrachte gotische Formen anlehnte, bewegt sich Kauws Malerei ganz in der Welt der späten Renaissance und des Barock. Seine Engelsfiguren in der Art antiker Hermen muten mit ihren schalkhaften Gesichtern ganz weltlich an und tragen die Züge eines freudvollen Zeitalters, wo städtische und an klassischen Vorbildern ge-

schulte Kultur ohne irgendwelche Modifikation auf eine kleine Landkirche übertragen wurde.

In Landshut erlebten die Teilnehmer des Ausflugs unter den schattigen Bäumen des Parks, wo das Sonnenlicht im fallenden Laub und in den Teichen des ehemaligen festen Wasserschlosses spielte, den seltenen Genuss einer in vollkommenem Berndeutsch vorgetragenen und durchgestalteten Schilderung der Geschicke des Schlosses und seiner Bewohner durch Herrn Staatsarchivar Dr. Rudolf von Fischer. Von den im Dunkel sich verlierenden Anfängen führte der Gang durch die harten Zeiten des 14. Jahrhunderts, wo auf Landshut sich das Vorspiel zum kiburgischen Brudermord von 1322 ereignete, zum Glanz unter den letzten Twingherren, Rudolf und Thüring von Ringoltingen und Ludwig von Diesbach. Als Sitz einer bernischen Landvogtei spielte Landshut eher eine geringe Rolle; das Schloss erfuhr die Wandlungen von der festen Wasserburg zum unbefestigten Herrensitz des 18. Jahrhunderts. Herr Notar Huber, der gegenwärtige Verwalter des zum Kauf angebotenen Schlosses, hatte die Freundlichkeit, uns durch die verlassenen Räume des Schlosses zu führen, und mit seltsamen Gedanken über die Vergänglichkeit irdischen Glanzes ging man von diesem Orte wieder heimwärts.

Im Winter 1956/57 veranstaltete der Verein wie gewohnt seine zehn Vortragsabende, vier vor, sechs nach Neujahr. Da aus verschiedenen Gründen das Programm erst etwas spät bereinigt werden konnte, ergaben sich noch grössere Schwierigkeiten als sonst, das Lokal für die Vorträge im Restaurant Bürgerhaus sicherzustellen. Die Vorträge vom 11. und 25. Januar mussten ins Hotel Wächter, derjenige vom 22. März ins Historische Museum verlegt werden, das allerdings mit dem Saal seiner Cäsarteppiche einen prachtvollen Rahmen lieferte. Herrn Museumsdirektor Dr. Michael Stettler sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Bei der Gestaltung des Vortragsprogramms wurde den vielfältigen Aufgaben des Vereins und den verschiedenen Wünschen seiner Mitglieder Rechnung getragen, indem neben der Pflege der bernischen und lokalen Geschichte, welche zu den Hauptaufgaben des Vereins gehört, auch Vorträge weltweiteren Inhalts geboten wurden,

wobei neben der politischen Geschichte die Kultur- und Geistesgeschichte zu ihrem Rechte kamen.

Mit dem Thema «Der schweizerische Robinson und seine Entstehung» eröffnete am 26. Oktober 1956 Herr Dr. Robert L. Wyss aus Zürich die Reihe der Vorträge. Er zeigte, wie die Erzählung des Münsterpfarrers Johann David Wyss (1743—1818) als eigentliches Familienbuch zur eigenen Erbauung und Unterhaltung entstand, wobei auch die vier Söhne das Ihrige beitrugen. In origineller Weise wurden die eigenen Erlebnisse und Streifzüge des Verfassers und seiner vier Söhne in der Umgebung von Bern in der Phantasie auf eine ferne tropische Insel verlegt. Trotzdem Defoes «Robinson Crusoe» die Anregung gegeben hatte, so ist das Thema bei Wyss doch ein ganz anderes; nicht das Leben eines Abenteurers, der ohne jede Mittel der Zivilisation sich diese erschaffen muss, sondern Fragen des menschlichen Zusammenlebens einer Familie stehen hier im Mittelpunkt. Besonders Reiz gaben dem Vortrag die im Lichtbild vorgeführten Originalillustrationen der Handschrift, die erst kürzlich bekannt geworden waren und von denen die noch im Kindesalter geschaffenen Zeichnungen des zweitjüngsten Sohnes, Johann Emanuel Wyss, eine frühe Künstlerschaft verraten. Das Werk wurde erst 1812/27 von einem andern Sohn, Johann Rudolf Wyss d. J., nach grösserer Umarbeitung im Druck herausgegeben.

Am 9. November 1956 sprach Herr Dr. Jakob Aellig, Bern, über «Das Basler Konzil und die Annatenfrage». Mit dem Gang durch das letzte der grossen Reformkonzilien vor der Gläubensspaltung, das von 1431 bis 1449 in Basel stattfand, führte der Referent ein entscheidendes Stück abendländischer Kirchengeschichte vor, das gleichzeitig die schweizerische Geschichte berührte. Es ging in Basel um ein zähes Ringen zwischen Konzil und Papsttum um die Suprematie in der Kirche. Ausexerziert wurde das Problem an der Frage der Annate, jener Steuer, die einst zur Finanzierung der Kreuzzüge eingeführt worden war und seit dem 14. Jahrhundert regelmässig bei der Neubesetzung einer Pfründe durch die römische Kurie erhoben wurde, so dass die Annaten die wichtigste Finanzquelle des Papsttums waren. Besonders die Länder, in denen die Kirche stark nationales Gepräge hatte, wie England, Ungarn

und Frankreich, kämpften gegen die Annate. Nachdem in dem vom Konzilpräsidenten Kardinal Cesarini geschaffenen Simoniedekret von 1433 die Annate kurzerhand verboten worden war, siegte schliesslich das Papsttum, indem es an der Annate festhielt und sich mit den Ländern einzeln in besondern Konkordaten verständigte. Das Konzil löste sich 1449 auf.

Am 23. November 1956 fasste Herr Professor Dr. J o s e f D e é r , Bern, mit dem Lichtbildervortrag über «Die Porphyrgräber der Normannenkönige und der staufischen Kaiser in Palermo» die Ergebnisse einer längern, eingehenden Forschungsarbeit zusammen, die demnächst auch in einer Monographie erscheinen werden. Es wurde eindrücklich, wie im Mittelalter, wo die meisten Menschen nicht lesen konnten, die Sprache der Symbole sich zu gewaltiger Kraft entwickelte. Die Grabmonumente von Palermo und Monreale sprechen eine solche Sprache. Sie zeugen mit ihren verschiedenen Elementen — dem Baldachin, der über römischen Kaiserthronen und christlichen Heiligengräbern sich findet, dem Porphyrr, dessen Symbolik in Ägypten ihren Ursprung nahm und von hier nach Byzanz kam — nicht nur von der einzigartigen Kultursituation des damaligen Sizilien im Brennpunkt abendländischer, byzantinischer und islamischer Einflüsse, sondern künden auch vom politischen Programm und Anspruch der Normannenkönige und Hohenstaufenherrschter, besonders der Kaiser Heinrich VI. und Friedrich II., die in diesen Sarkophagen ihre letzte Ruhe fanden. Der Referent zeigte, dass König Roger II. († 1154) mit der Schaffung der beiden ersten Porphrysarkophage bewusst die Tradition der byzantinischen Kaisergräber wieder aufnahm, als Schlag gegen seinen grossen Gegenspieler, den Papst Innozenz II., der sich als erster Papst mit dem kaiserlichen Purpurprunk umgeben hatte und sich in dem aus der Engelsburg hergeschafften Prunksarkophag Hadrians bestatten liess.

Der Vortrag vom 7. Dezember 1956 führte in die Zeit der Aufklärung und zeigte wenig bekannte, aber bedeutende Züge des Geisteslebens im damaligen Bern. Herr Dr. E u g e n T e u c h e r , Bern, verstand es, knapp und scharf profiliert eine seltsame Gestalt lebendig werden zu lassen, die aus Italien hergeweht kam, Bern einige Zeit berührte und schliesslich in Yverdon unter den Fittichen der

gnädigen Herren von Bern, aber doch in etwelcher Entfernung von ihnen, eine über die Landesgrenzen hinaus bedeutende publizistische Tätigkeit entfaltete. Das Thema lautete: «Fortunato Bartolomeo de Felice, ein italienischer Literat und Publizist im Bern des 18. Jahrhunderts.» Der Zuhörer des Vortrags tat einen Blick in die Zustände in Neapel, wo Klerikalismus und Aufklärung unorganisch sich vermischten und den Geistlichen de Felice zur Flucht nötigten, verbunden mit abenteuerlicher Liebesromanze. In Bern durch Albrecht von Haller eingeführt, wurde de Felice unter der Aegide Vinzenz Bernhard Tscharners Redaktor zweier bedeutender literarischer Zeitschriften, denen freilich nur ein kurzes Leben beschieden war. In Yverdon erschien dann das gewaltige Werk der Enzyklopädie von Yverdon, gedacht als Neu-Herausgabe der französischen Enzyklopädie von Diderot und d'Alembert, im Geiste jedoch völlig umgearbeitet, ohne die atheistische Tendenz der Pariser Enzyklopädie, sondern auf der festen Grundlage einer protestantischen Religiosität. Der Referent arbeitete an diesem Beispiel klar die Wesenszüge der schweizerischen Aufklärung heraus, die sich durch einen vermittelnden Geist und ihre Abneigung gegen Extreme auszeichnete — eine Geisteshaltung, der sich auch der Italiener de Felice unterordnete. De Felice starb kurz nach Ausbruch der Grossen Revolution im Jahre 1789.

Nach Neujahr sprach zunächst am 11. Januar 1957 Herr Dr. Heinz Weilenmann, Bern, über «Sozialpolitik und soziales Wirken in der Schweiz (1850—1950)». Der Referent zeigte, dass auch in den wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen des 19. und 20. Jahrhunderts die Schweiz ihre eigenen Wege ging. Die Industrialisierung war weniger sprunghaft als anderwärts, weshalb auch die sich daraus ergebenden sozialen Spannungen weniger gross waren. Die grossen Industrieunternehmungen wuchsen fast alle aus gewerblichen Kleinbetrieben heraus, und das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter behielt lange patriarchalische Formen. Während im Auslande die sozialen Unterschiede sich rasch zuspitzten und zum scharf ausgeprägten, unerbittlichen Klassenkampf führten, wiesen die schweizerischen Verhältnisse schon früh einen gangbaren Mittelweg. Die föderative Struktur wirkte sich einmal mehr als äusserst vorteilhaft aus. Die neuen Probleme der Sozial-

gesetzgebung konnten zunächst im kleinen Rahmen auf kantonalem Boden ausexerziert werden, und als die Bundesgesetzgebung notwendig wurde, konnte sie sich bei der Schaffung des Arbeitsschutzartikels in der revidierten Bundesverfassung von 1874 und im eidgenössischen Fabrikgesetz von 1877 schon auf Bewährtes und Erprobtes stützen. Von hier an ging der Ausbau der Sozialgesetzgebung stetig und ohne eigentliche Erschütterungen weiter, kräftig gefördert durch die neuen Probleme, welche die beiden Weltkriege und die zwischen ihnen liegende Wirtschaftskrise stellten.

Einen feinen Vortrag aus dem Gebiete der bernischen Heimatkunde und Lokalgeschichte, gleichzeitig aber auch historiographisch-kritischer Art bot am 25. Januar 1957 unser Ehrenmitglied Herr Alfred Bärtschi aus Burgdorf mit seinem Thema «Jost von Brechershäusern und seine Chronik aus der Zeit des Bauernkrieges». In langer und mühseliger Arbeit hatte der Referent es unternommen, die Lebensumstände dieser originellsten und einzig dastehenden Gestalt in der bernischen Historiographie etwas zu erhellen. Jost lebte von 1589 bis 1657. Mit ihm griff — einstweilen noch völlig isoliert — erstmals im Bernerland ein Bauer zur Feder und zeichnete an den Abenden in der Bauernstube auf, was ihm erwähnenswert schien und sein Leben und das der nächsten Umgebung bewegte. Leider gelang es bis heute nicht, die Urschrift Josts aufzufinden; seine Aufzeichnungen sind nur in Abschriften vorhanden. So schlicht Josts Aufzeichnungen sind, so breiten sie doch ein reiches und differenziertes ländliches Kulturbild jener Epoche vor uns aus. Wir sehen den üppigen Reichtum auf Josts Hof, wo im Erbschaftsinventar sogar Silbergeschirr und goldene Becher aufgezählt werden, wir vernehmen von Festen und Belustigungen, von Feuersbrünsten und Kometen, vom düstern Schatten, den die Pest über das Land warf, vom Missfallen des Verfassers an der Verschwendungs sucht, die auf dem Land um sich zu greifen begann. Vom grossen Geschehen des Dreissigjährigen Krieges dringt nur da und dort eine meist propagandistisch entstellte Nachricht nach Brechershäusern. Von ganz besonderm Werte sind die Aufzeichnungen über den Bauernkrieg vom Jahre 1653, wo Jost eine neutrale Haltung einnimmt und seinen Tadel auf beide Seiten verteilt.

Wieder einen Vortrag eigener Art und von hohem kritischen Werte bot am 8. Februar 1957 Herr Dr. Hans Michel, Neuenegg, mit dem Thema «Aus der Geschichte des Kleinen Rates im alten Bern». Vieles zirkuliert in der Literatur über das Regiment des alten Bern, die Art seiner Wahl und seiner Regierung. Was der Referent vorlegte, war das Ergebnis minutiöser Kleinarbeit in der Analyse der seit dem Ende des 15. Jahrhunderts lückenlos erhaltenen Ratsherrenlisten, mit dem Ziele, mit geradezu naturwissenschaftlich exakter Methode zu erfassen, was dieser Rat eigentlich war. Das Ergebnis war nicht nur abwechslungsreich und spannend, sondern auch angetan, in manchem landläufige Vorstellungen zu revidieren. Die statistischen Zusammenstellungen über das Alter der Ratsherren zeigen eine steigende Überalterung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Während 1526 Hans Jakob von Wattenwyl mit 20 Jahren in den Kleinen Rat gewählt wurde, war im ganzen 18. Jahrhundert kein Ratsherr jünger als 40 Jahre bei seiner Wahl. Bei der Darstellung der Entwicklung des Rates verweilte der Referent lange bei der entscheidenden Umgestaltung, welches das Wahlverfahren zu Beginn des 18. Jahrhunderts erfuhr zur Überwindung der eingerissenen Korruption. Dieses Wahlverfahren, zusammengesetzt aus einer ganzen Reihe von Wahlgängen, bei denen Abstimmung und Losentscheid wechselten, war in der Tat von verwirrender Kompliziertheit, ein Kunststück, geeignet allen Anforderungen gerecht zu werden, das «Praktizieren» zu verhindern, die Tüchtigsten auszulesen und doch den traditionellen Ansprüchen der Familien zu genügen — und schliesslich, zur Vermeidung härtester Rivalitäten, durch das Los der göttlichen Vorsehung den letzten Entscheid einzuräumen. Interessant waren auch die Zusammenstellungen über die Vertretung einzelner Familien im Rate. So brachte es die Familie von Graffenried fertig, während mehr als 400 Jahren, vom Sempacherkrieg bis 1798, über zwölf Generationen in direkter Deszendenz vom Vater auf den Sohn einen Vertreter in den Kleinen Rat zu stellen. Man mag daran ermessen, welche Kraft der Tradition und vererbten Verantwortungsgefühls diesem Staate innewohnte.

Unter dem Thema «Die Dreifelderwirtschaft im Kanton Bern» zeichnete am 22. Februar 1957 Herr Dr. ing. agr. Emanuel Pülver, Bern, an ausgewählten Beispielen und mit Lichtbildern be-

gleitet ein anschauliches Bild dieser Einrichtung. Die wirtschaftliche Einheit bildete die Dorfmarche. Das von ihr umschlossene Land war nach Qualität und Zweckbestimmung ausgeschieden in die Hofstätten, die Zelgen (das offene Ackerland), das Mattland, die Allmende (Magerweide und Wald). Die Zersplitterung der Güter auf alle Gewanne deutet der Referent als Massnahme zur gerechten Verteilung des qualitativ unterschiedlichen Bodens. Diese Zersplitterung bedingte gleichzeitige Bewirtschaftung, den Flurzwang, gehandhabt durch Ammann, Weibel und Vierer. In der geographischen Verteilung der Dreifelderwirtschaft — Vorwiegen im tiefern Mittelland, Aufhören im Emmental und Schwarzenburgerland — sieht der Referent eine Funktion geographischer Gegebenheiten: Relief des Bodens und Klima. Stark hervorgehoben wird die Bedeutung der unter dem Einfluss der Ökonomischen Gesellschaft im 18. Jahrhundert vollzogenen Reformen, Umstellung von der alten Dreifelderwirtschaft auf die Kleegraswirtschaft, Verlagerung des Schwergewichts vom Getreidebau aufviehwirtschaftlichen Veredlungsbetrieb.

Im Vortrag vom 8. März 1957 legte Herr Christian Rubi, Bern, die Frucht langen Forschens in Dorf- und Kirchenarchiven über «Die Einführung des reformierten Kirchengesangs im Bernerland» vor. Er zeigte, wie nach der radikalen Ausmerzung in der Reformationszeit, wo sogar die Orgel des Berner Münsters nach Sitten verkauft wurde, Gesang und Instrumentenspiel allmählich wieder ihren Einzug in die Gotteshäuser hielten. Die Stadt ging voran, und nach ihrem Vorbild kam auch auf dem Lande nach 1550 der Kirchengesang wieder zu Ehren, bis er um 1680 ganz allgemein war. Pfarrer und Schulmeister arbeiteten Hand in Hand. Es sang unter Leitung des Schulmeisters der Schülerchor, verstärkt durch ausgewählte Kirchgenossen. Besondere Verdienste hatte der aus Sankt Gallen nach Bern berufene Johann Ulrich Sulzberger (1638—1701); er gründete das erste Collegium musicum in Bern. Bald übernahmen auch Posaunen und Zinken die Begleitung des Chorgesangs, und im 18. Jahrhundert gab es z. B. im Simmental eigentliche Blasmusikvereinigungen, bis Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts Posaune und Zinken durch die Orgel verdrängt wurden;

gleichzeitig verschwanden auch die Vorsänger, und an Stelle des Chorgesangs trat der Gesang der ganzen Gemeinde.

Den glanzvollen Abschluss des Vortragswinters bildete der Lichtbildervortrag von Herrn Dr. Michael Stettler, Direktor des Bernischen Historischen Museums, über «Museum und Geschichte am Beispiel Berns», dargeboten am 22. März 1957 im Raum der Cäsarteppiche im Historischen Museum. Tiefschürfende Be trachtungen über das Problem historischer Museen überhaupt schickte der Referent voraus und erkannte dieses Problem mit letzter Schärfe darin, dass ein nicht zu überwindender Gegensatz zwischen Museum und Geschichte besteht, indem Geschichte ein Vor wärtsschreiten in der Zeit darstellt, Museum aber sich als ein Erstarren im Raum kundtut. Darauf ist letzten Endes das Unbefriedigende zurückzuführen, das oft bei musealen Ausstellungen empfunden wird. Der Referent formulierte die Aufgabe eines historischen Museums dahin, dass es die Vergangenheit eines Staats wesens verdeutlichen, ja möglichst zum Leben wiedererwecken solle. Dazu bestehen in Bern besonders günstige Voraussetzungen: Die Tatsache, dass 1891 Zürich zum Ort des Schweizerischen Landes museums bestimmt wurde, zwang Bern zur Besinnung auf das Ei gene und bedingte den spezifisch bernischen und staatspolitischen Charakter seines Museums. Seine Bestände sind in ihrem Grund stock organisch gewachsenes Gut, aus Rathaus, Münster, Zeughaus und Bibliothek des alten Bern stammend. Auch die späteren Stiftungen stehen mit Bern stets in irgendwelchem Zusammenhang. Dadurch unterscheidet sich das Bernische Historische Museum sehr wesentlich von den grossen Historischen Museen des Auslandes, wo entwurzeltes kulturelles Strandgut aus aller Welt zusammengetragen wird. Einige Lichtbilder aus früherer Zeit und Gegenwart führten in die Zeit der Erbauung des Museums zurück und liessen den gewaltigen Wandel der Auffassung im Ausstellungstechnischen erkennen: Früher eine Fülle von Einzelgegenständen, in historisierenden Sälen aufgehäuft, heute soll das Einzelstück mit seiner vollen Aussagekraft zur Geltung kommen, in einem Rahmen, der möglichst zurückzutreten hat. An einer äusserst straffen Auswahl ganz hervorragender Farblichtbilder wurde diese Aussagekraft einzelner Stücke vorgeführt — zunächst in einem Gang durch die verschie-

denen Epochen der bernischen Vergangenheit von der Urgeschichte an, dann in einigen ausgewählten Motivreihen, dem Bären von der keltorömischen Dea Artio zum Wappentier Berns, dessen stilistische Wandlungen die Wandlungen der Zeit und des Staatswesens spiegeln, vom magern, angriffigen gotischen Bären des 14. Jahrhunderts zum satten, gemütlichen Tier des 18. Jahrhunderts — oder der gelbblaue Landsknechtstracht mit dem roten Barett, die in seltsamer Übereinstimmung dreifach auftritt: im Originalkostüm eines Berners, der bei Dornach kämpfte, in der Holzfigur des Tell und im Selbstporträt des Hans Rudolf Manuel. Der Vortrag war ein seltener Genuss und zeigte mit Meisterschaft, was es heißt, durch straffste Beschränkung auf Weniges viel auszusagen.

Aus dem Bestreben, seinen Mitgliedern auch weitere Möglichkeiten der Orientierung zu bieten, die über die eigentlichen Aufgaben des Vereins hinausgehen, beteiligte sich der Verein an der Durchführung zweier Veranstaltungen anderer bernischer Vereinigungen: am 12. Januar 1957 an dem von der Philosophischen Gesellschaft Bern veranstalteten Vortrage von Herrn Prof. Dr. phil. et theol. E. Spieß, Hauterive, über den Plan einer Gesamtausgabe der Werke von Ignaz Paul Vital Troxler, 1780—1860, und am 21. Januar an dem von der Sektion Bern der Schweizerischen Gesellschaft für Asienkunde organisierten Vortrage des Leidener Sinologen Prof. Dr. A. F. P. Hulswé über Imperiale Verwaltungsprobleme in China und in Rom. Den beiden Gesellschaften sei an dieser Stelle für ihre freundliche Zusammenarbeit gedankt. Leider war der Besuch dieser beiden sehr interessanten Veranstaltungen von seiten des Historischen Vereins schwach.

Die vom Historischen Verein selbst veranstalteten Vorträge wurden von insgesamt 603 Mitgliedern und Gästen besucht, was einem Mittel von 60 Zuhörern je Vortrag entspricht. Einen ganz besondern Erfolg hatte der Lichtbildervortrag vom 22. März, der 160 Besucher ins Historische Museum führte.

Der Vorstand erfuhr an der letzten Jahresversammlung 1956 stärkere Umbildungen. An Stelle des sowohl als Präsident wie als Vorstandsmitglied zurückgetretenen Herrn Prof. Dr. Kurt Gugisberg trat Herr Gymnasiallehrer Fritz Häusler, Burgdorf, neu in

den Vorstand ein. Mit ihm konnte ein Vertreter der nicht in Bern wohnhaften Historiker für den Vorstand gewonnen werden und es konnte die seit langem entfaltete rege Tätigkeit der in und um Burgdorf wohnenden Mitglieder des Historischen Vereins anerkannt werden. Es ist zu wünschen, dass sich auch an andern Orten des Kantons so zahlreiche und regsame Gruppen von Mitgliedern des Historischen Vereins bilden würden. Als Sekretär trat an Stelle des nach Biel übergesiedelten Herrn Dr. Franz Georg Maier Herr Dr. Hans Haeberli von der Burgerbibliothek Bern neu in den Vorstand ein. Das Präsidium wurde auf Beginn des verflossenen Vereinsjahres vom Berichterstatter übernommen, das Vizepräsidium von Herrn Pd. Dr. Hans Strahm, Oberbibliothekar der Stadt- und Hochschulbibliothek. Auf Ende des Vereinsjahres erklärte Herr Pd. Dr. Rudolf Gmür seinen Rücktritt aus dem Vorstand. Herr Dr. Gmür, der seit 1952 dem Vorstand angehört, wurde auf das Sommersemester 1957 als ordentlicher Professor an die juristische Fakultät der Universität Münster in Westfalen berufen. Unsere herzlichsten Glückwünsche begleiten Herrn Professor Gmür, der sein Heim in Bern beibehält und als Mitglied dem Historischen Verein weiterhin die Treue bewahrt.

In sechs Sitzungen behandelte der Vorstand die laufenden Geschäfte und befasste sich insbesondere mit der Organisation des Herbstausflugs und der Vorträge im Winter 1956/57, der Vorbereitung der Jahresversammlung 1957, der Herausgabe und Gestaltung der Archivhefte für die Jahre 1957 und 1958 sowie mit der in Aussicht stehenden Herausgabe eines 4. Bandes der Geschichte Berns von Richard Feller. Als Archivheft 1956 erschien der 2. Teil des 3. Bandes der Geschichte Berns von Richard Feller. Der Vorstand pflegte auch die traditionellen guten Beziehungen zu den historischen Vereinen im Jura und in den benachbarten Kantonen, insbesondere Solothurn, Neuenburg und Waadt und liess sich an deren Jahresversammlungen vertreten.

Von den Mitgliedern des Historischen Vereins wurden im verflossenen Vereinsjahr fünf durch den Tod abberufen: die Herren Gymnasiallehrer Hans Wildbolz, Bern, Mitglied seit 1920; Prof. Dr. Ernst Schneider, Muttenz, Mitglied seit 1905; Prof. Dr. Adolf

Küry, Bern, gewesener ordentlicher Professor für Kirchengeschichte, Kirchenrecht und Liturgik an der christkatholisch-theologischen Fakultät der Universität Bern, Mitglied seit 1939; A. H. Emil Biedermann, La Tour-de-Peilz, Mitglied seit 1928; alt Regierungsrat Dr. Hugo Dürrenmatt, Bern, Mitglied seit 1936. Der Historische Verein gedenkt seiner verstorbenen Mitglieder in Ehren.

Sechs Mitglieder sind im Laufe des Vereinsjahres ausgetreten, 15 neue Mitglieder konnten aufgenommen werden: Fräulein Therese Schenk, Ittigen; Fräulein Dr. Ruth Hallenbarter, Burgdorf; Fräulein Doris Wenger, Sekundarlehrerin, Burgdorf; die Herren Dr. Fr. Lüdy-Tenger, Burgdorf; Dr. jur. Victor J. Steiger, Bern; Dr. Alfred Tobler, Bern; Dr. Fritz Traftelet, Arzt, Bern; Dr. Theodor Greyerz, alt Kantonsschulprofessor, Muri; Otto Kipfer-Gfeller, Bern; Kurt Hiltbrunner, dipl. Bücherexperte, Bern; Albert Wildbolz jun., Parfümerie, Bern; Hans Rudolf Hubler, Lehrer, Bümpliz; Dr. Paul Anderegg, Thun; Hans-Ulrich Aebi, Ingenieur, Burgdorf; Peter Müller, cand. phil., Oberburg.

Die Zahl der Mitglieder hat sich somit bis am 1. Juni 1957 um vier auf 330 erhöht. Dieser Zuwachs entspricht nicht den stets grösseren Anforderungen, die an die Leistungsfähigkeit des Historischen Vereins gestellt werden. Die bedeutendste Leistung des Historischen Vereins gegenüber seinen Mitgliedern und einer weitern Öffentlichkeit besteht in der Herausgabe der Archivhefte. Mit den Bänden der Geschichte Berns von Richard Feller und mit den Festschriften zum 70. Geburtstag von Herrn Prof. Dr. Richard Feller (1948) und zur 600-Jahr-Feier des Eintritts Berns in die Eidgenossenschaft (1953) hat der Historische Verein Werke von grossem Werte herausgebracht, die aber mit ihrem Umfang die Leistungsfähigkeit des Vereins bis an und über die Grenzen beanspruchten. Trotzdem ist der Historische Verein des Kantons Bern gewillt, auch fürderhin in seinen Publikationen diese Höhe zu halten. Dazu aber bedarf es eines starken und tragfähigen Mitgliederkreises.

*Georges Grosjean*